Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 16. **Freitag, den 18. Januar 1884.** **II. Jahrg.**

Die Steuerreform und die liberale Presse.

Die außerordentliche Bitterkeit, mit welcher ein Theil der liberalen Presse die Steuerdebatte im Abgeordnetenhause bespricht, erklärt sich theils aus der wachsenden Einsicht, daß aller noch vorhandenen Schwierigkeiten und Hindernisse ungeachtet eine Umgestaltung der preußischen Steuerverfassung im antikapitalistischen Sinne auf die Dauer nicht verhindert werden kann; theils wurzelt sie in dem Verdruß über die eigene Partei. Monate lang haben die Blätter, die „Nat.-Ztg." voran, nichts gethan als die Mitheranziehung des Grundbesitzes zur Steuerreform zu fordern und müssen nun erleben, daß diese Haupt- und Kardinalfrage von den liberalen Rednern gänzlich ignorirt wird, ja, daß der Abg. Rickert die „Nat.-Ztg." sogar direkt verleugnet, sie nicht als „sein Blatt" gelten lassen will! Der konservativen Presse ist es bei der Jagdordnungsfrage umgekehrt gegangen. Punkt für Punkt hat die Partei im Hause der von ihren Organen vertretenen Auffassung zugestimmt; ein schlagender Beweis, daß es mit der angeblich erst unmittelbar vor dem entscheidenden Moment stattgehabten Sinnesänderung der Fraktion eitel Wind gewesen ist. Bei den Liberalen dagegen muß sich ein derartiger Prozeß allerdings vollzogen haben; ohne Noth hätten sie ihre Presse sicher nicht im Stich gelassen. Offenbar haben sie sich auf dem Wege der Privatwahrnehmung überzeugt, daß der Uebereifer dieser Presse im Lande selbst keinen Widerhall findet. Berlin ist eben nicht Paris. Was hier geschrieben wird, gilt der Provinz nicht als unantastbar, sondern oft genug als das Gegentheil. Der hauptstädtische Dünkel hört das nicht gern; die Partei aber darf sich nicht darnach richten, was ihren publicistischen Freunden lieb ist; sie kämpft ums Dasein, und in diesem Kampfe muß helfen, was helfen kann. Den publicistischen Freunden bleibt denn auch nichts übrig als die Kränkung herunterzuschlucken. In ihrer Weise aber rächen sie sich doch; kein lobendes Wort wird der langen Rede des Abg. Richter zu Theil; während es von seinem „intimen" Widersacher Hobrecht heißt: daß er „maßvoll und entschieden" gesprochen habe. Mehr als diese „negative Censur" läßt sich über die eigenen Leute natürlich nicht verhängen. Der „positive Zorn" der gekränkten Redaktionen stürzt sich auf die Gegner, vor allem auf Professor Adolf Wagner, der von der „Nat.-Ztg." in einer Weise behandelt wird, wie sie den anständigen Lesern des Blattes die Augen öffnen müßte, wenn dieselben nicht allzu sehr unter dem Bann hergebrachter Vorstellungen ständen. Dieses einst für „vornehm" geltende Organ führt heute eine Sprache, wie man sie allenfalls einem verzweifelten Jobber nachsehen kann. Von sachlicher Widerlegung sachlicher Ausführungen keine Silbe; als letztes Mittel die geballte Faust und der geschwungene Regenschirm. Solche Feinde sind nicht mehr gefährlich.

Politisches.

Daß Eduard Lasker schon auf seiner Reise nach Amerika sehr krank gewesen ist, geht aus einem Bericht eines Mitreisenden, des sozialdemokratischen Abgeordneten Bloos, hervor, welcher mit demselben von Berlin bis Bielefeld fuhr. Er berichtet in der Süddeutschen Post darüber: „Auch äußerlich war die Veränderung bei ihm auffallend. Das zierliche Männchen, das früher, wie ein humoristischer Kollege sich ausdrückte, im Reichstagssaal „umherwimmelte", hatte seine Lebendigkeit verloren. Das krause Haar, vor einigen Jahren noch tief schwarz, war jetzt gebleicht. Das Haupt sank auf die Brust herab. Manchmal schien er wie im Traume zu sprechen. Das Centrumsmitglied stieg in Oebisfelde aus und wir waren allein. Er wurde plötzlich lebhafter, befragte mich über den Kongreß in Kopenhagen und Aehnliches und bat mich schließlich, in Hannover, wo wir eine halbe Stunde Aufenthalt hatten, mit ihm auszusteigen und den Führer zu machen. Er sei, sagte er, noch nie in Hannover gewesen und auf dem Bahnhof ganz unbekannt. Ich stieg mit ihm aus und wir begaben uns in die Restauration. Ich sah mit Erstaunen, daß er Alles genau nachahmte, was ich that; er bestellte ganz dieselben Erfrischungen wie ich, und als ich mir noch einige Brödchen in Papier schlagen ließ, that er dasselbe. Sein Gang war so matt und langsam, daß wir dadurch beinahe den Zug verpaßt hätten. Wir fuhren nun nach Westfalen hinein. Es war heiß und wir wurden ganz mit Staub bedeckt. Die Tour war ihm neu; er schien überhaupt wenig gereist zu sein. Als wir durch die Porta westfalica fuhren, regte die herrliche Landschaft ihn an. Es war viel Volk am Wege, denn es war Sonntag, und befanden sich viele Bauermädchen in grellrothen Röcken darunter. Diese Tracht machte ihm viel Spaß und er lachte mehrmals hell auf. Er ward munter und gesprächig."

Ueber die Lage im Sudan und die Anstrengungen zur Wiedereroberung desselben sind die Nachrichten noch immer sehr unbestimmt. Das Gerücht, daß so gut wie beschlossen worden, Khartum zu halten, wird von der Pall Mall Gazette als unbegründet bezeichnet. Wenn Khartum behalten wird, sagt das Blatt, wird dies nur geschehen, weil Oberst Coetlogen nicht aus dem Platze heraus kann, ohne massakrirt zu werden. Wie der Times aus Khartum unterm 14. d. gemeldet wird, hat sich die Bevölkerung auf beiden Ufern des blauen Nils für den Mahdi erklärt. Alle Verbindung mit Senaar ist abgeschnitten. Die Dampfer, welche Soldaten und Depeschen nach Senaar befördern sollten, sind schon in kurzer Entfernung von Khartum wegen Mangels an Heizmaterial umgekehrt. Alle Telegraphenpfosten sind niedergerissen und zerbrochen worden. Dreißigtausend Rebellen halten Halisch auf der Telegraphenlinie längs des weißen Nils besetzt. Der Standard läßt sich aus Kairo melden, daß dort sehr wenig Hoffnung gehegt werde, daß die Garnison von Khartum und die dortigen Flüchtigen im Stande sein werden, ihren Rückzug ohne große Verluste zu bewerkstelligen, selbst wenn sie nicht ganz vernichtet werden sollten. Im Hinblick auf den zunehmenden Ernst der Lage ist nunmehr beschlossen worden, ein türkisches Kontingent zu organisiren, welches hauptsächlich in Albanien und Kroatien rekrutirt werden und eine dritte Brigade der ägyptischen Armee bilden soll. Das Kontingent wird englische Offiziere erhalten. Zugleich erwähnt dieses Blatt noch Gerüchte von einem bedrohenden Eingreifen des Scheich Senussi von Tripolis in den sudanesischen Aufstand. Englische Blätter theilen einiges aus dem Feldzugsplane Baker Paschas mit; danach soll Massanah als Basis für die Truppenbewegungen angenommen worden sein, nachdem vorher durch Verhandlungen zwischen England, Aegypten und Abyssinien den begründeten Klagen des Letzteren abgeholfen und dessen freundliche Neutralität gesichert ist. England würde die Beaufsichtigung der Häfen des Rothen Meeres übernehmen, Baker nach Heranziehung verschiedener Garnisonen mit 3000 bis 4000 Mann zuverlässiger schwarzer Truppen sowie 3000 von Aegypten zu schickender Türken von Massanah auf Kassalah marschiren, unterwegs den Sudan reorganisiren und Rekruten werben, während der Mahdi durch Bedrohung im Rücken seitens Abyssiniens an der freien Bewegung gehindert werde. Von Kassalah gedenkt Baker nach Abuharas, dann den Blauen Nil entlang nach Khartum zu marschiren und dies Juni zu erreichen. Er glaubt, dies werde sich bis dahin halten können. In Kairo glaubt man ebenfalls, daß die Reise Abdelkaders nach Khartum mit der Hoffnung zusammenhängt, diese Stadt zu halten.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus)

Berlin, 17. Januar. 27. Sitzung.

Präsident v. Koeller eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß der Abg. Kropp, (nat.-lib., gewählt für Rotenburg in Hannover) verstorben ist. Das Haus ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Dann wird die erste Lesung der Steuervorlagen fortgesetzt.

Abg. Krapatscheck (kons.) findet es bemerkenswerth, daß die Gegner der Vorlage im Hause nicht so heftige Opposition gemacht haben wie deren Parteipresse und hält dies für ein gutes Zeichen. Die Vorlage sei kein ideales Werk und der Verbesserung bedürftig und fähig. Richters Stellung der Vorlage gegenüber sei unverständlich und widerspruchsvoll. Deklarationspflicht ist nöthig, eidliche Deklaration aber von Uebel. Die Regelung der ganzen Steuerfrage bis zur Vorlage eines Kommunalsteuergesetzes zu vertagen, ist nicht unumgänglich nöthig und würde die Sache nur verschleppen. Für das Wahlrecht seien keine Schwierigkeiten oder Gefahren zu fürchten; die Einschätzung dieser Zensiten bleibe die gleiche wie früher. Es ist viel über die Möglichkeit gesprochen worden, daß das Kapital ins Ausland gehen werde; aber wo soll es denn hin? Die Rentensteuer ist viel zu gering, als daß sie eine so gefährliche Manipulation des Besitzers herbeiführen könnte. Den Ertrag der Steuer durch ein Verwendungsgesetz zu vertheilen sei ein unpraktischer Gedanke, der auch früher von der Linken bei der Vorlage des Verwendungsgesetzes bekämpft worden sei.

Generalsteuerdirektor Burghart: Ueber die hier vorgeschlagenen verschiedenen Projekte an Stelle der Vorlage, wird es am besten sein, in der Kommission eingehend zu berathen: Was diejenigen Punkte betrifft, die von allen Parteien bekämpft sind, so ist es eine stets widerkehrende Erscheinung, daß alle Steuerprojekte auf vielen Widerstand stoßen. Auf Dank für ihre Steuerpolitik darf keine Regierung rechnen. Die Aufrechterhaltung der 3. und 4. Steuerklasse muß nothwendig eine Verschiedenheit im Veranlagungsverfahren zur Folge haben. Auch in der Vorlage ist für das Einkommen von 1200 Mark bereits ein wesentlicher Erlaß ins Auge gefaßt. Was das Wahlrecht und die Kommunen betrifft, so steht die Regierung mit vollem Herzen auf Seite derjenigen, welche diese Frage ernst ins Auge fassen wollen. Die Bankiers frei zu lassen, läßt sich nicht durchführen ohne die größten Härten und Ungerechtigkeiten gegen andere Berufsklassen. Die Bestimmung,

---

Eine Harzreise auf gut Glück.

15

Humoreske von A. Leue.

Fortsetzung.

Gleich darauf kam er mit einigen dankenden Worten zu uns und ließ sich, ohne zu fragen, baff in einen Stuhl sinken, offenbar froh, sich einen Augenblick setzen und von seinen Quälgeistern entfernen zu können. Es war ein großer stattlicher Mann von ungefähr 30 Jahren mit einem dicken, kindlich gutmüthigen Gesicht, das in der frischen Farbe der Gesundheit blühte, und von hochblonden Koteletten ordentlich delikat eingerahmt wurde. Da er den Hut stets in der Hand trug, fiel mir seine seltsame Frisur auf. Auf beiden Seiten stark gelichtet, schlängelte sich nämlich sein Haar wie eine blonde Raupe von der Stirn bis zum Hinterkopf, so daß sein gewichtiges Haupt eine entfernte Aehnlichkeit hatte mit einem bayerischen Infanteriehelm. Nachdem wir einige Worte gewechselt, erklärte er, daß er ursprünglich eine Bergtour gar nicht beabsichtigt hätte und eigentlich auf Besuch nach Braunschweig wollte, um dort einer Festivität beizuwohnen. Da aber seine Frau sowohl als seine Schwester das Bodethal zu sehen wünschten, so hätte er beschlossen . . . . . — „das heißt, das haben sie beschlossen," unterbrach er sich selbst mit humoristischem Aerger, „denn mich haben sie gar nicht gefragt." — Sie seien, fuhr er fort, gestern Nachmittag angekommen, hätten die Nacht hier oben im Hotel zugebracht, und wollten heute nach Treseburg, um über den Hexentanzplatz nach Thale zurückzukehren.

„Das ist eine hübsche und wenig anstrengende Tour; vorausgesetzt, daß man keine Damen bei sich hat! fügte er harmlos, aber lauter als nöthig hinzu. In diesem Augenblick brachten die Damen, augenscheinlich schwer entrüstet über eine so rücksichtslose Vernachlässigung, mit drollig drohender und ernsthafter Miene dankend das Glas zurück und veranlaßten ihr unglückseliges Opfer, aufzustehen und ihre Tour endlich in Scene zu setzen. Mit einem jämmerlichen Blick auf uns fügte der dicke Herr sich diesen kategorischen Forderungen. Gleich darauf trat die kleine Gesellschaft aus dem Hotel, ihre Shawls und Umhänge auf dem Arm tragend, und spazierte freundlich grüßend dem Bodethal zu. Mir war, als wenn plötzlich die Sonne sich verfinsterte.

„Wir wollen uns ihnen anschließen," murmelte ich seufzend „Wir gehen ja denselben Weg und sie sahen uns beim Fortgehen so zögernd an, als wenn sie unsere Begleitung erwartet hätten."

„Soll mich quälen!" schrie Kirchner höhnisch. Könnte mir gerade passen, den ganzen Tag mit fremden Leuten herumzuziehen."

Nachdem wir unsere Rechnung berichtet hatten, gingen wir langsam den schattigen Waldweg entlang.

Die berühmte Roßtrappe ist ein gewaltiger Granitfelsen, der sich fast senkrecht 200 bis 300 Meter über dem Wasserspiegel der an seinem Fuß vorbeirauschenden Bode erhebt. Da er wie eine Halbinsel vorgeschoben ist, führt nur ein Pfad hin; weshalb es gar nicht fehlen konnte, daß wir der bekannten Gesellschaft auf halbem Wege begegnen mußten. Und richtig. Eben bogen wir um ein Gebüsch, als sie mit Lachen und Singen uns entgegenkamen, und mit einigen scherzenden Worten an uns vorüberflatterten. Welch' ausgesprochene Lebenslust! Ich liebe die glücklichen Menschen; und diesen hier schien nichts an Glück zu fehlen. Kirchner war ruhig weitergegangen, ohne sich an die Begegnung zu kehren. Wie hinderlich mir dieser Mensch war! Ich haßte ihn beinahe. „O großer, herrlicher Geist der Erde! Warum mich an diesen Schandgesellen schmieden?" rief ich mit Faust aus.

Als wir auf der Roßtrappe angelangt waren, ließ ich sogleich zu Ehren der die Schurre, einen bequemen Schlangenweg, hinabeilenden Herrschaften von dem bekannten Invaliden galant 3 Pistolenschüsse lösen, die mit betäubendem donnerndem Echo durch die Schluchten rollten. Dabei grüßte ich, mit dem Plaid schwenkend, feierlich hinab, was von unten mit Hut und Taschentüchern eifrigst erwidert wurde.

Noch einmal leuchtete das blaue Kleid auf der sog. Teufelsbrücke auf, als sie die Bode überschritten, um dann im Dunkel und Dickicht zu verschwinden; ein Meteor am Himmel meines Lebens. Die Aussicht von der Roßtrappe, so benannt von einer aus der Heidenzeit stammenden kollossalen Hufspur, in das enge, felsige Bodethal, auf die starre, senkrechte Wand des Hexentanzplatzes, und auf die nackten, nadelspitzen Klippen der gegenüberliegenden Seite des Abgrunds, ist von einer schauerlich packenden, wildromantischen Schönheit. Als wir die Schurre hinabstiegen, sahen wir die Szene sich noch wilder und kühner gestalten. Die Steinmassen werden hier noch imposanter und wirkungsvoller, und alle Verhältnisse nehmen einen großartigen Charakter an. Denn wie immer, so erhält man auch hier einen lebhafteren und tieferen Eindruck von Höhe und Größe, wenn man von unten hinauf, als wenn man von der Spitze in den Abgrund hinabsieht. Der Schlund, in dem wir uns befanden, ist an beiden Seiten von senkrechten Felswänden eingeschlossen, dessen jähe Grate und schlanke, phantastische Koppen sich scharf und klar vom blauen Himmel abheben.

Mit wechselnder Geschwindigkeit rauscht die Bode durch die zickzackige Schlucht, und schäumend spritzen ihre Wellen den perlenden Gischt über die abgerundeten, glänzend weißen Granitblöcke, welche wie riesige Kahlköpfe aus dem Gewässer hervortauchen. Bald quirlt und murmelt der Bergstrom, geheimnißvoll sich versteckend, wie ein schüchternes dunkeläugiges Mädchen, sanft im Schatten des überhängenden Buschwerks dahin; bald stürmt er neckisch, blitzend und strahlend im Sonnenschein, wie ein übermüthiges lebensfrohes Kind der breiten grünenden Ebene zu. Wie abgebrochene Stalagmiten, ja wie Thürme und Ruinen verfallener gothischer Burgen und Festungen steigen die seltsamsten Gebilde in die Lüfte, die mächtigen Felswände krönend, die sich ernst und starr bis zu einer Höhe von 800 Fuß erheben.

Lächerlich klein, wie aus einem Kasperltheater entsprungen, kletrten oben die stolzen Herren dieser Schöpfung umher, kriechen eilfertig wichtig wie Ameisen an der Schurre auf und nieder, und stören die feierliche, eiserne Ruhe der stillen, hehren Natur durch ihr unaufhörliches Blasen und Puffen.

(Fortsetzung folgt.)

daß die Arbeitgeber Auskunft ertheilen sollen über den Verdienst ihrer Arbeiter, ist eine nur geringe Erweiterung der den Veranlagungsbehörden heute schon zustehenden Befugnissen. Wenn man die Gewerbesteuer beseitigen will, so wird auch die Rentensteuer nichts bringen, denn der Kapitalist braucht ja nur ein Gewerbe anzumelden, um an seinem Vermögen steuerfrei zu bleiben. Ebensowenig kann man, wenn man das Prinzip der Rentensteuer anerkennt, an der Thür der großen Bankgeschäfte stehen bleiben. Die Deklarationspflicht muß schärfer präzisirt werden, denn hier herrschen noch ganz erhebliche Uebelstände. Die Einschätzungen und die Angaben der Personen über ihr Einkommen sind oft grundfalsch. In tausenden von Fällen ist von den Verwaltungsbehörden die Abnahme des Eides von den Zensiten als dringend nöthig gewünscht. Die Regierung hat streng daran festgehalten, diese Eidesleistung nicht zu gestatten; in dieser Beziehung sind ganz enorme Fälle vorgekommen. In Verwaltungskreisen nimmt man als zuverlässig an, daß 40% aller Einschätzungen und Deklarationen falsch sind. Die Regierung sieht mit Zuversicht den Kommissionsberathungen entgegen. Um Vermehrung der Einnahmen handelt es sich bei der ganzen Vorlage für die Regierung nicht. Daß die Vorlage ihre Schattenseiten hat, erkennt die Regierung nicht, aber die Kommissionsberathungen werden in dieser Beziehung Klarheit schaffen.

Abg. Bachem (Zentr.) ist gegen einige Spezialbestimmungen der Vorlage, so gegen die zehnjährige Verjährung der fiskalischen Ansprüche. Die Progression ist eine gebieterische Nothwendigkeit jeder christlichen Spezialpolitik, diese muß sowohl bei der Staats- wie bei der Kommunalsteuer eintreten. Gerade weil man in den oberen Klassen die Steuer zu wenig fühlt, hat man es in Kommune und Staat verlernt, sich nach der Decke zu strecken. Für das Wahlrecht müssen aus der Aufhebung der unteren Steuerstufen die bedenklichsten Consequenzen erwachsen. Hoffentlich gelingt es in der Kommission, das Weizenkorn, das die Vorlage enthält, von dem Unkraut zu säubern.

Abg. Cremer (kons.) wendet sich gegen den Abg. Richter, der gesagt habe, daß das Mäntelchen, das der Minister der Vorlage umgebunden habe, doch sehr kurz gewesen sei. Redner könne nur sagen, daß der politische Paletot, in dem Richter spazieren gehe, so abgetragen sei, daß er nur aus Knopflöchern bestehe. (Heiterkeit.) Es müssen gerade diejenigen Leute von der Steuer getroffen werden, die keinen erheblichen äußeren Besitz haben, dafür aber eine sichere Rente von 100,000 Mk. Redner kommt dann auf die Aeußerung, daß konservative Bürger in Berlin schärfer veranlagt werden. Auf Behörden, Minister, ja auf die Krone wagen es die Herren von der Linken, die schwersten Vorwürfe zu häufen, aber wenn ihnen einmal derartige Vorwürfe gemacht werden, dann sind sie empfindlich. Redner führt dann drei Fälle an, in denen Anhänger der konservativen Partei ganz bedeutend höher eingeschätzt worden waren, sobald ihre konservative Gesinnung öffentlich bekannt geworden war. (Rufe links: Namen nennen!) Namen will ich hier nicht nennen, um die Leute nicht noch tiefer in die Dinte zu führen; aber ich übernehme die volle Verantwortlichkeit für die hier von mir gemachten Aeußerungen. (Erneute Rufe links: Ohne Namen können diese Ausführungen nicht widerlegt werden! Der Präsident bittet wiederholt, den Redner nicht zu unterbrechen.) Redner führt dann weitere Fälle an, in denen eine parteiische Einschätzung zu Gunsten der fortschrittlichen Steuerzahler stattgefunden haben soll. Bezüglich der Vorlage stimmt Redner für Kommissionsberathung.

Abg. Rickert (Sezess.) findet das Vorgehen des Abg. Cremer unerhört. Man hat hier die Behörden beschuldigt, ohne Namen zu nennen, also ohne den Beschuldigten Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben. Hoffentlich wird dies auch auf Seiten der Freunde des Herrn Cremer nicht gebilligt. Gegen 172 Einschätzungskommissionen einzelne wenige Fälle vorzubringen, ist unglaublich. Hoffentlich nimmt der Herr Minister die ihm unterstellten Beamten gegen den implicite gegen sie mit geschleuderten Vorwurf in Schutz. Was die Vorlage anbetrifft, so verwahrt sich Redner gegen den Vorwurf, als wolle er den Grundbesitz belasten. Unser gesammter Grundbesitz besteht meist aus kleinen Besitzungen, die an der Vorlage weder Schaden noch Nutzen haben. Niemand will diesen Grundbesitz stärker belasten. Das Deklarationswesen ist ganz unhaltbar. Der Landrath als Vorsitzender der Einschätzungskommissionen scheint ebenfalls bedenklich. Fast könnte man glauben, daß die Regierung die Ablehnung der Vorlage wünsche, um dann auf ihrem Wege, der Vermehrung der indirekten Steuern, weiter vorzugehen. Das direkte Steuersystem ist noch vor Kurzem, noch im Jahre 1878, auch von dem konservativen Abg. von Minnigerode gelobt worden. Damals bedauerte dieser den Ausfall von 6 Millionen, weil dadurch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Staatswesen vermindert werde. Die Vorlage ergiebt, daß man an die Beseitigung des Exekutors nicht mehr denkt. Wenn man an eine Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen denkt, so ist dies ohne eine Landgemeindeordnung nicht möglich, wie dies selbst von den Regierungsvertretern anerkannt worden ist. Dennoch könnte man an der Berathung der Vorlage theilnehmen, wenn diese nicht eine große Verminderung der konstitutionellen Rechte und eine Vergrößerung der diskretionären Gewalten des Finanzministers mit sich brächte. Auf diese Gefahr hin werden wir keiner Vorlage zustimmen. Ferner ist die Gefahr, die der Abg. Windthorst schon andeutete, nicht unbegründet. Wir wissen, daß der Reichskanzler die Beseitigung der Matrikularbeiträge anstrebt. Es liegt kein Grund vor, daß er diese Absicht aufgegeben hat und die neuliche Erklärung des Finanzministers läßt erst recht nicht darauf schließen. Die Linke wird stets für die Aufrechterhaltung der Frankenstein'schen Klausel eintreten und so lange sie hierin mit dem Zentrum übereinstimmt, ist keine Gefahr vorhanden. Wenn man aber sagt, daß eine Quotisirung eine Gefahr für den Staat sei, ohne die wir bisher fertig geworden sind, und mit der wir heute weder Kaiser noch Reich hätten, so ist das eine seltsame Auffassung unserer geschichtlichen Entwickelung. Die wahre Domagogie wird von denen getrieben, die unter falschen Vorspiegelungen neue Steuern zu erlangen suchen und sie dann zu anderen Zwecken zu verwenden. Das ist eine schlechte Sozialpolitik, die mit Steuern auf die nothwendigsten Lebensmittel beginnt. (Beifall links.)

Minister v. Scholz bemerkt zunächst, daß er bei den vorgebrachten Beschuldigungen, die in allgemeiner Form hier gemacht wurden, keine Veranlassung finde, Beamte in Schutz zu nehmen; nur wenn solche mit Namen genannt werden, könne er einschreiten. Uebrigens seien von der Linken die Landräthe eben so schwer verdächtigt, wie von der Rechten die Berliner Einschätzungsbeamten. (Widerspruch links, Zustimmung rechts.) Gegen den einen mit Namen bezeichneten Beamten (Reg.-Rath v. Meitzen, Vorsitzenden der Berliner Einschätzungskommission), werde das Nähere veranlaßt und dem Hause mitgetheilt werden. Hoffentlich werde sich dieser Beamte völlig rechtfertigen. Die Resolution des Abgeordnetenhauses ist genau in dem Sinne gefaßt, wie die Vorlage zu Stande gekommen ist: die kapitalbesitzenden Klassen sollten stärker zur Steuer herangezogen werden. Die Verwaltungsschwierigkeiten, die hier vom Regierungstische geschildert werden, sprechen in keiner Weise gegen die Vorlage. Der Regierung könnte es nur lieb sein, das Wahlrecht der dritten Klasse möglichst zu erweitern; sie würde nur dadurch ihre Position verbessern, indem sie in diesen Kreisen neue Anhänger gewinnen würde.

Abg. v. Eynern (nat.-lib.) bittet um Vertagung, da von der Rechten 5, vom Zentrum 4, von der Ministerbank 3 Reden gehalten sind, während die Linke nur 3 Mal gesprochen und jetzt der Schluß der Debatte ein falsches Bild von der Meinung des Hauses geben müßte. Der Schlußantrag wird von der Rechten und von einem großen Theil des Zentrums angenommen.

Nach einer langen Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des § 2 des Gesetzes betreffend die Verwaltung der Staatsschulden wird ohne wesentliche Debatte in erster und zweiter Lesung angenommen; ebenso wird der Gesetzentwurf über die Rheinischen Hypothekenverhältnisse in zweiter Lesung genehmigt.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr (Tagesordnung: Antrag Reichensperger.)

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Januar 1884.

— Se. Majestät der Kaiser konferirte gestern Nachmittag vor dem Diner auch noch längere Zeit mit dem Staatssekretär des Aeußeren Grafen von Hatzfeldt. Am Abend war im Kaiserlichen Palais eine kleinere Theegesellschaft. Heute Vormittag ließ Se. Majestät der Kaiser vom Hofmarschall Grafen von Perponcher sich Vortrag halten, nahm mehrere Meldungen entgegen, hatte sodann eine Konferenz mit dem Kriegsminister Generallieutenant Bronsart von Schellendorff und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinets, Generallieutenant von Albedyll. Um 2 Uhr heute Nachmittag empfing Se. Majestät der Kaiser den Statthalter von Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschall Freiherrn von Manteuffel, sowie den Kaiserlich deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, den Herzog von Ratibor und die anderen zu dem morgen im Schlosse stattfindenden Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler bis jetzt hier eingetroffenen Ritter des Schwarzen Adler-Ordens. Demnächst unternahm Seine Majestät der Kaiser, begleitet vom Generallieutenant Fürsten Anton Radziwill, eine Spazierfahrt. Zum Diner heute Nachmittag und ebenso zum Thee am heutigen Abend sind keine Einladungen ergangen. — Morgen Nachmittag 1 Uhr wird Se. Majestät der Kaiser im Schlosse die hier weilenden kapitelfähigen Rttter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler um sich versammeln, um ein Ordenskapitel abzuhalten und neue Mitglieder aufzunehmen.

— Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz nahm gestern Vormittag 11½ Uhr militärische Meldungen und demnächst mehrere Vorträge entgegen und ertheilte hierauf dem Professor der Kunstgeschichte am Großherzoglich badischen Polytechnikum zu Karlsruhe Dr. Bruno Meyer eine Audienz. Abends 7 Uhr besuchte der Kronprinz die Vorstellung im Deutschen Theater und später mit der Frau Kronprinzessin und den Prinzessinnen-Töchtern Victoria, Sophie und Margarethe die Vorstellung im Opernhause. Heute Abend gedenkt Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz dem Ballfeste beim Prinzen und der Prinzessin Wilhelm im Stadtschlosse zu Potsdam beizuwohnen

— Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Wilhelm werden am 24. d. Mts. von Potsdam nach Berlin kommen, um während der Dauer der Hoffestlichkeiten wieder im hiesigen Schlosse Wohnung zu nehmen. — Heute Abend findet bei Höchstdenselben im Potsdamer Stadtschlosse eine große Ballfestlichkeit statt.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht hat in Begleitung des Hofmarschalls Grafen v. d Schulenburg, des Rittmeisters Freiherrn von Schele und des Premierlieutenants Witte heute früh Hannover verlassen und trifft von dort heute Abend in Berlin ein, um morgen am Kapitel des Schwarzen-Adler-Ordens Theil zu nehmen. Die Frau Prinzessin Albrecht kommt wie jetzt definitiv sicher ist, zur Theilnahme an den Hoffestlichkeiten in diesem Jahre nicht nach Berlin.

— Es werden von liberalen Blättern der frühere Armeebischof Namczanowski und der jetzige Probst der hiesigen St Hedwigskirche Aßmann, als solche genannt, die von der preußischen Regierung für den Posten eines Coadjutors zur Verwaltung der Erzdiözese Posen und Gnesen vorgeschlagen worden sind.

— Der Germania schreibt über diese Angelegenheit ihr römischer Korrespondent, eine Einigung sei noch nicht erfolgt. „Der Papst wird vermuthlich nicht eher auf dieses große Opfer eingehen, als bis der rechte Erfolg desselben, die Wiederherstellung einer regelmäßigen bischöflichen Amtsthätigkeit, durch eine Vereinbarung über die unerläßliche Revision der Maigesetze, insbesondere in Betreff der Erziehungsfrage, gegesichert ist."

— Der russische Minister von Giers hat gestern Morgen die Rückreise von Montreux angetreten und beabsichtigte, in Freiburg im Breisgau zu übernachten und von da sich, wie bekannt, über Stuttgart nach Wien zu begeben. Der Minister war von seinem Sohne Konstantin und von dem Fürsten Cantacuzene, Botschaftsrath bei der russischen Botschaft in London, begleitet.

Friedrichsruh, 18. Januar. Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck theilt man der Lauenburg. Landes-Ztg. mit: „Das Befinden des Fürsten Bismarck ist zur Zeit anscheinend ein sehr gutes. Derselbe macht täglich große Fußtouren und zwar in strammer Haltung und eiligen Schrittes. In vergangener Woche überstieg derselbe wiederholt eine 3 Meter hohe Eisenbahnböschung, wobei er einem Eisenbahnbeamten gegenüber geäußert haben soll, daß dies einem so alten Manne, wie er, doch schon etwas schwer werde; daraufhin hat die Eisenbahnverwaltung eine Treppe an der betreffenden Stelle anbringen lassen, um dem Fürsten den Aufstieg zu erleichtern."

Ibbenbüren, 17. Januar. Bei der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause im ersten Münster'schen Wahlkreise sind nach amtlicher Feststellung 165 Stimmen abgegeben worden. Davon erhielt Amtsrichter Weihe in Tecklenburg (konserv.) 90, der Gegenkandidat Frhr. Max v. Heeremann (ultramontan) 75 St. Amtsrichter Weihe ist demnach gewählt.

Kiel, 17. Januar. Die gedeckte Korvette „Gazelle" ist aus der Liste der Kriegsfahrzeuge gestrichen worden.

München, 16. Januar. Die Abgeordnetenkammer hat heute den Antrag Gabler, den Postschalterdienst an Sonn- und Festtagen von 8 auf 4 Stunden zu beschränken, angenommen.

Ausland.

Wien, 17. Januar. In Folge des immer wachsenden Fanatismus der oppositionellen Parteien in Agram werden die Zustände daselbst immer unleidlicher. Der Markusplatz, auf dem sich der Landtagssaal befindet, war gestern von Gendarmen und Polizisten besetzt. Der Führer der Radikalen, Starcevic, der durch den Beschluß des Landtags von den Sitzungen ausgeschlossen worden war, mußte durch Gewalt von dem Betreten des Landtagssaals abgehalten werden. Pfarrer Loncaric, der den Antrag auf die Ausschließung Starcevic's gestellt hatte, wurde gestern beim Verlassen des Landtags auf offener Straße von einer Rotte Studenten mit Eiern bombardirt. Seine Reverende triefte von den fließenden Eiern, er mußte sich vor der stürmenden Menge in ein nahes Hotel flüchten. Der Banus berief den Bürgermeister und erklärte, daß er ihn für die Sicherheit der Abgeordneten verantwortlich machen werde. Man spricht davon, die Landtagsverhandlungen nach Essegg zu verlegen.

St. Petersburg, 16. Januar. Dem Vernehmen nach beabsichtigt das Kommunikations-Ministerium, die Eisenbahnbauten im fiskalischen Interesse künftig durch Eisenbahn-Bataillone ausführen zu lassen und den Chef des Militär-Eisenbahnwesens, General Annenkoff, mit der Bauleitung von circa 3000 Werst geplanter Eisenbahnlinien zu beauftragen. Wie aus Kiew gemeldet wird, soll behufs Beendigung des im vorigen Jahre begonnenen Baues der Poleßje-Bahn Anfangs April je ein Eisenbahn-Bataillon von Kiew, Riga und Warschau beordert werden, welche die Arbeiten bis zum 1. Oktober beenden sollen.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Der Kunstschriftsteller Graf Mella. †) Am 9. d. M. verschied in Vercelli der bekannte Kunstschriftsteller Graf Eduard Arborius Mella, aus einer alten und angesehenen Familie entstammt, im Greisenalter. Er machte in Deutschland und Frankreich Studien über die gothische Architektur, deren Frucht das gründliche, in mehrere Sprachen übersetzte Werk über die Elemente der gothischen Architektur war. Er galt als Autorität bei Kirchenbauten und leitete u. A. die Restauration der Kirche San Giovanni in Turin im Renaissancestyl. Außerdem hat Mella viele die Kunstgeschichte und Architektur betreffende Werke verfaßt, u. A. über die frühgothische Kirche San Andrea in Vercelli. In seinem Nachlasse findet sich eine zur Veröffentlichung vorbereitete Studie über die Grundzüge der lombardischen Architektur und noch anderes Kunstgeschichtliche. Am politischen Leben hat er sich wenig betheiligt.

(Am südöstlichen Abhange der Aktropolis von Athen) ist kürzlich in der Nähe der Dionysos-Tempel ein weiblicher Marmorkopf aufgefunden worden, welcher in den Besitz des österreichischen Konsuls Freiherrn von Warsberg in Korfu übergegangen ist. Bei der Ausstellung dieses Marmorkopfes in Wien wurde derselbe von dem dortigen Archäologen Prof. Beundorf als ein ausgezeichnetes Werk griechischer Kunstblüthe bezeichnet. Die Behandlung des in der Mitte gescheitelten, von einer Binde zusammengehaltenen Haares, welches wellenförmig über Stirn und Schläfe herabfällt, weist die Entstehung dieses Werks etwa in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. Wenn wir den etwas früher entstandenen Hermes des Praxiteles ausnehmen, giebt es kaum ein zweites Werk griechischer Kunst, welches so tadellos erhalten ist, wie dieser herrliche Frauenkopf, der vielleicht der Statue einer Aphrodite angehört hat.

Kleine Mittheilungen.

(Eine Duellaffaire.) Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des durch einen Ueberfall des Journalisten Aurélien Scholl in einem öffentlichen Lokal vor etwa drei oder vier Jahren verursachten Skandals. Der Angreifer, welcher gegen Scholl mit einer Wasserflasche vorging, war ein junger Boulevardier, Herr von Dion, den die Anspielung des Redakteurs des „Evénement" auf eines seiner galanten Abenteuer zum Zorn gereizt hatte. Der Handel endete damals, nachdem de Dion sich geweigert, Scholl im Zweikampf Genugthuung zu gewähren, mit einer gerichtlichen Verurtheilung des Letzteren wegen Körperverletzung und seitdem versäumte der Publizist keine Gelegenheit, sich über ihn lustig zu machen. Eine Note, die er dieser Tage im „Evénement" erscheinen ließ, ritzte die Haut Dion's so empfindlich, daß dieser ihm vorgestern seine Zeugen, den General, Fürsten de Bauffremont und den Kommandanten Franchet d'Esperel schickte, worauf Scholl sogleich die seinigen, Robert Mitchell und A. Tavernier, bezeichnete. Man kam überein, sich auf Degen zu schlagen, bis der eine der Kämpfenden verwundet wäre, und das Duell fand gestern bei Saint-Cloud statt. Sechs Minuten dauerte der Kampf und dann stieß Dion dem Gegner seinen Degen so heftig in die Seite, daß die Spitze abbrach. Scholl zog den Stumpf selbst heraus, die Aerzte erklärten die Verletzung für ungefährlich, aber doch für einen triftigen Grund, den Kampf einzustellen und, ehe man auseinander ging, gaben sich die Gegner die Hand darauf, daß der Zwist abgethan sein sollte.

(Garibaldi, ein Abkömmling der Grafschaft Mark.) Wie „Elpis Melena" oder Frau v. Schwartz berichtet, (Garibaldi, Mittheilungen aus seinem Leben nebst Briefen des Generals an die Verfasserin. Hannover, Schmorl und v. Seefeld), stammte Garibald großmütterlicherseits aus der Gemeinde Rüggeburg in der Grafschaft Mark. In dem Kirchenbuch derselben findet sich die Notiz: „Dr. Joseph Baptist Maria Garibaldi — Katharina Amalie v. Neuhof, verehelicht am 16. August 1736." Das genannte Paar sollen die Großeltern des Generals, die Dame die Schwester des Königs von Corsica Frhr. Theodor v. Neuhof gewesen sein. Nach der Eroberung von Corsica durch die Franzosen zog Dr. Garibaldi nach Nizza, wo am 4. Juli 1807 sein Enkel Giuseppe Garibaldi geboren wurde. Die Mutter des „Königs Theodor" hatte im Jahre 1736 das Gut Peddenöh bei Rüggeburg bewohnt. Soweit die Mittheilung der Elpis Melena, derselben gegenüber dürfte vielleicht auf die Jahresdifferenz 1736 und 1807 aufmerksam zu machen sein. Sollte statt „Enkel" nicht „Urenkel" gelesen werden können?

St. Petersburg, 16. Januar. Laut Hofansage wird am 6. (18.) Januar, dem Wasser-Weihfeste, im Winterpalais die übliche Auffahrt der Hofstaaten, Staatswürdenträger, des diplomatischen Korps, der Generalität und des Offizierkorps stattfinden.

St. Petersburg, 17. Januar. In Uebereinstimmung mit dem Correspondenten der „Germania" schreibt man der „Nat. Ztg." aus Petersburg von bevorzugter Seite: Im Anschlusse an den räthselhaften „Unfall" des Kaisers erfahre ich von einem hochstehenden Diplomaten, daß um dieselbe Zeit, zu welcher das vielbesprochene Ereigniß stattfand, in Gatschina ein Complot entdeckt wurde, das auf die Ermordung des Kaisers und des Thronfolgers hinzielte. In größter Stille wurden etliche Verhaftungen vorgenommen. Man fand bei dieser Gelegenheit Briefe, welche den Zusammenhang der russischen Nihilisten mit Mitgliedern der anarchistischen Parteien in England und anderwärts unwiderleglich nachweisen. Der „Unfall" selbst wird mir als die Folge eines mißglückten Attentats bezeichnet, das die Pferde des Kaiserlichen Schlittens zum Durchgehen brachte, wodurch der schwere Sturz des Zaren bewirkt wurde. Das traurige Ereigniß führte zur oben erwähnten Entdeckung. Ich zweifle nicht, daß meine Mittheilung schnell und energisch dementirt werden wird; ich habe indessen den besten Grund, meinem Gewährsmanne zu vertrauen, der mir überdies hinzufügte, daß im Sinne seiner Erzählung auch der deutsche und österreichische Kaiser, sowie die Königin Viktoria berichtet worden seien

Kairo, 17. Januar. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus hat der Khedive eine Depesche des General-Gouverneurs des Sudan erhalten, wonach die Insurgenten den ägyptischen Garnisonen in der Provinz Sennaar den Rückzug abgeschnitten und auch die Nilpassage durch Versenken von Schiffen mit Steinladungen blokirt haben. Nach Meldungen aus Massowah ist dort Alles ruhig.

Zur Judenfrage.

Die Kreuz-Zeitung unterzieht in ihrer kirchlichen Rundschau die antisemitische Bewegung einer Kritik, wobei sie von der Ansicht ausgeht, daß der Antisemitismus durch die falschen Bahnen, welche er eingeschlagen hat, sich selbst etwas geschadet hat. „Von Anfang an war seine Basis eine einseitig falsche, weil die religiöse nicht beachtend, — diese aber ist es, aus der die nationale und die wirthschaftliche erst die wahre Lebenskraft schöpfen können."

Wenn wir auch der Kreuzzeitung zugestehen, daß man bei der Bewegung vor Allem die Nationalität gegen die Juden, diese internationalen Raubverzehrer, ins Feld geführt hat, so glauben wir doch nicht, daß dieser Umstand dem Antisemitismus zum Schaden gereicht. Gerade die Thatsache, daß sich die Bewegung nicht der Vertreter der christlichen Confessionen, sondern der Angehörigen der Staatsverbände bemächtigt hat, ist ein Beweis dafür, daß diese Frage in erster Linie eine nationale ist. Wenn dieser parasitische Stamm, der allen indogermanischen Völkern bis in die Seele zuwider ist, sich untersteht, in seiner Tagespresse die heiligsten Gefühle der christlichen Völker aufs frechste zu verhöhnen, so ist das eine Sache für sich; ein Grund mehr für die Vertreter aller christlichen Bekenntnisse, wenigstens in diesem Falle fest zusammenzustehen und den Beleidigern des gemeinschaftlichen Heiligthums, den Lästerern des allumfassenden majestätischen Christenthums, ernst und energisch entgegenzutreten.

„Es wäre aber", bemerkt die Krz Ztg. weiter, „ein Irrthum zu glauben, daß die Judenfrage nunmehr bald zu den Todten geworfen und das Volk nach wie vor das jüdische Joch geduldig tragen werde. Ein christliches Volk, welches nicht schon ganz entartet und entnervt ist, kann es auf die Dauer nicht dulden, daß eine kleine andersgläubige Minorität seine heiligsten Gefühle in einer frechen Tagespresse systematisch verhöhnt und das Knochengerüst seines ökonomischen Lebens wie Merkur aushöhlt und vermorscht. Im Gegentheil, je mehr unser Volk anfängt, sich wieder auf seinen Beruf als ein christliches Volk zu besinnen, desto mehr wird und muß es zu der Erkenntniß kommen, daß es nicht so fortgehen kann, und daß nur falsche liberale Indifferenz und kränkliches Weltbürgerthum, welches den diametralen Gegensatz zu dem überall sich regenden lebhaften Nationalbewußtsein bildet den Unterschied der Juden von den christlichen Völkern völlig meint verwischen zu können."

Zu dem Neustettiner Fall übergehend, weist sie auf die Solidarität der „liberalen jüdischen und judenfreundlichen" Presse in dieser Angelegenheit hin. Es zeige sich wieder, wie die Juden eng geschlossen für einen Mann stehen und der Liberalismus mit dieser Macht eng verbunden sei.

Dem deutschen Liberalen, der auf „Reichsfreundlichkeit" ein Privilegium in Anspruch zu nehmen pflegt, ist der Jude nahezu der Schutz- und Nationalheilige des Reiches, der auch nicht im entferntesten angetastet, an dem keinerlei Makel gefunden werden darf. Die maßlose jüdische Empfindlichkeit ist das unwillkürliche Zeichen eines wunden Gewissens, welches bei der leisesten Empfindung krampfhaft reagirt. Fichte hat einmal gesagt: „Den Juden alle Bürgerrechte geben, dazu sehe ich kein anderes Mittel als das, ihnen in einer Nacht die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee ist"

Wir freuen uns übrigens, daß jetzt, wo endlich Aussicht zur Beilegung des langwierigen Haders, des Kulturkampfs, vorhanden ist, auch die Katholiken anfangen, sich an dem Kampf gegen das Semitenthum zu betheiligen.

Wie wir vor einigen Tagen schon mittheilten, hat sich besonders das päpstliche Organ, welches direkt vom Vatican inspirirt wird, eingehend über die Judenfrage ausgesprochen. Auch hier in Thorn sind alle Anzeichen dazu vorhanden, daß unsere katholischen Mitbürger zum gemeinschaftlichen Kampf gegen das überwuchernde Semitenthum uns brüderlich die Hand zu reichen gedenken. Wir können diese Genossenschaft nur mit herzlicher Freude begrüßen.

Provinzial-Nachrichten.

Kulm, 17. Januar. (Verleihung.) Se. Majestät haben Allergnädigst geruht, dem evangelischen Schullehrer Wilhelm Schulz zu Kulm den Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Bromberg, 17. Januar. (Eine Jüdin vor Gericht.) Vor dem gestrigen Schwurgericht haben sich Vorgänge abgespielt, welche den Gerichtshof sowohl wie die Geschworenen und das Publikum in fortwährendem Athem hielten. Die wegen Meineides angeklagte verehel. Kaufmann Cäcilie Blumenthal aus Schulitz betrug sich während der ganzen Verhandlung in der denkbar unwürdigsten Weise. Abgesehen davon, daß sie fortwährend den Zeugen in die Rede fiel, zertrümmerte sie plötzlich ein Wasserglas, indem sie dasselbe vehement neben sich auf den Fußboden schleuderte. Einen höchst bedenklichen Charakter nahmen ihre Wuthausbrüche aber bei dem folgenden Anlaß an. Der Vertreter der Königlichen Staatsanwaltschaft, Herr Dr. Schulze-Vellinghausen, hob bei Einleitung seines Plaidoyers hervor, wie auch die eben geschlossene Beweisaufnahme wieder zur Evidenz dargethan hätte, welche verwerflichen geschäftlichen Manipulationen von Seiten einzelner Juden angewendet würden, um ehrliche Christenmenschen um Hab und Gut zu bringen, was zur Folge hätte, daß selbst die redlichen Juden (?) auf diese Kategorie ihrer Glaubensgenossen mit Verachtung herabblicken müßten. (Na! na!) Nachdem vor einigen Jahren über den Kaufmann Blumenthal der Konkurs hereingebrochen und derselbe in den Verdacht betrügerischen Bankerotts gerathen, die diesbezügliche Untersuchung aber leider mit so wenig Energie geführt worden war, daß Blumenthal nur wegen einfachen Bankerotts bestraft werden konnte, stehe heute dessen Frau wegen wissentlichen Meineides vor Gericht. Anlangend bei der Bemerkung, daß durch die Zeugenaussagen und ihre eigenen Angaben sie sich als eine Person gezeigt habe, welche in jeder Weise die mit Raffinirtheit eingefädelten Betrügereien ihres Mannes nach Möglichkeit unterstützt habe . . schleuderte die Angeklagte plötzlich nach der Richtung, in welcher Redner stand, ein zweites Glas. Bei der Kürze des Wurfes zerschellte es zwar am Boden, die Splitter flogen aber bis unter den zur Rechten des Staatsanwalts vor der Barriere stehenden Tisch. Die Sensation, welche ein solches Gebahren hervorrufen mußte, war eine kaum beschreibliche, umsomehr, als der Staatsanwalt, wie wir später erfuhren, kurz vorher genehmigt hatte, daß der Angeklagten, welche vorgab, daß sie bis zur Stunde nichts habe genießen können, in eben diesem Glase etwas Wein verabreicht werden durfte. Die Blumenthal zog sich eine starke Rüge des Vorsitzenden, Herrn Laudgerichtsdirektors Schatz, zu, welcher den Vorgang, falls ihm Absichtlichkeit zu Grunde gelegen, was er nicht annehmen wolle, als einen ganz unerhörten bezeichnete. Als der Obmann der Geschworenen das Verdikt verlesen und nach Vorführung der Angeklagten bei Vollzug des Spruchs durch den Vorsitzenden und Gerichtsschreiber eine nur mehrere Sekunden dauernde Pause entstand, schrie das Weib: „Ich will wissen, was ich hier soll, wozu ich hereingeführt bin!" ꝛc. Der Staatsanwalt beantragte wegen der von der Angeklagten begangenen Ungehörigkeiten eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von drei Tagen. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab, weil er die Absichtlichkeit des Wurfes im Zweifel ziehen müsse. Nach Schluß der Verhandlung mußte die Blumenthal, da sie sich sträubte, gewaltsam aus dem Saale geführt werden. (Br. T.)

Schneidemühl, 15. Januar. (Verurtheilt.) Heute verhandelte das hiesige Schwurgericht wider den hiesigen Arbeiter August Düsterhöft, welcher am Abend des 10. v. Mts. die der Kommune gehörigen Militärgebäude auf der Bromberger Vorstadt hierselbst in böswilliger Absicht gegen den Tischlermeister Hellwig, welcher in den Gebäuden große Holzvorräthe aufgestapelt hatte, angesteckt und dadurch in Asche gelegt hatte. Der Angeklagte hatte sich noch an demselben Tage, an welchem er das Feuer angelegt, der Behörde gegenüber als den Brandstifter bezeichnet. Auch heute hält er dieses Geständniß aufrecht und so wurde er zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurtheilt.

Ostrowo, 16. Januar. (Todesurtheil.) Der Wirthschaftsbesitzer Litschke aus Swielogow, welcher angeklagt war, am 10. Juli 1883 die 75 Jahre alte Auszüglerin Wittwe Ostra aus derselben Ortschaft auf einem Feldrain zwischen Getreidefeldern ermordet zu haben, ist von den Geschworenen für schuldig befunden und vom Gerichtshofe — dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß — zum Tode verurtheilt worden. Die greise Frau war Vorbesitzerin der Litschke'schen Wirthschaft gewesen und als Auszüglerin übernommen worden. Das Ausgedinge bot Anlaß zu Streitigkeiten, die in Litschke einen solchen Haß hervorriefen, daß er die Frau, als sie eines Sonntags von Ostrowo heimkehrte, überfiel und tödtete. Lischke hat die That beharrlich geleugnet.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 18. Januar 1884.

— (Personalien.) Der Regierungs-Baumeister Fuhrberg ist von Tuchel zum Betriebsamt Stolp versetzt. Der Landgerichtsrath Schröder in Danzig ist zum Oberlandesgerichtsrath in Stettin ernannt. Der Staatsanwalt Curtius in Greifswald ist an das Landgericht zu Arnsberg versetzt.

— (Die hiesigen Liberalen und Semiten) müssen, wie auch erklärlich, sehr lange und feine Nasen haben, denn es ist doch zu merkwürdig, daß ihre Organe über die erste Versammlung des „Konservativen Vereins," dessen Mitglieder persönlich eingeladen waren, fast besser Bescheid wußten, als wir selbst. Ob ihre Abgesandten sich zum Spioniren eingeschlichen oder ob sie an der Thüre gehorcht haben, mag der liebe Himmel wissen. Auf jeden Fall hat sich's Israel etwas kosten lassen, über das beängstigende Meeting Genaueres zu erfahren. Wie außerordentlich scharf unsere Gegner in solchen Fällen zu beobachten wissen, zeigt der Bericht der „Ostdeutschen," in welchem die Anwesenden zum großen Theil namentlich aufgeführt sind. Vom Spion zum Denunzianten ist nur ein Schritt. Der Schreck muß der „Ostdeutschen" sehr in die Gebeine gefahren sein, denn sie fängt in der Verzweiflung sogar an, mit klappernden Zähnen schlechte Witze zu machen.

— (Banknoten.) Es wird nochmals ersucht, bei der Annahme von Werthscheinen auf die 100 Mark-Banknoten
158528 A; 278803 B; 510268 C; 1388808 C;
561998 D; 853808 D; 1223484 D; 1320247 D;
Acht zu geben und bei der Entdeckung die Königl. Oberpostdirektion davon in Kenntniß zu setzen.

— (Beschlagnahmt) wurden heute 9 Hasen, deren Herkunft etwas zweifelhaft schien. Da aber die Ursprungs-Atteste beigebracht werden konnten, wurden sie wieder freigegeben.

— (Trichinen.) Auf hiesigem Markt wurde heute Morgen in dem Schwein des Fleischermeisters Bolt aus Neusteinau vom Fleischbeschauer Herrn Thomas Trichinen gefunden. Zum Glück war das Thier kurz vor dem Feilbieten versichert worden. Das in Beschlag genommene Fleisch wird vernichtet werden. Gleichzeitig ist der Amtsvorstand zu Neusteinau von der Beschlagnahme in Kenntniß gesetzt.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 6 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Münster, 17. Januar. (Wegen Verleitung zum Meineide) wurde der Handelsmann Carl Cohn (!), bereits wegen Meineid vorbestraft, zu fünf Jahren, und dessen Sohn Salomon Cohn zu vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurtheilt. — (Der Cohn, das ist ein ehrenwerther Mann und ehrenwerth sind sie ja alle, alle ehrenwerth. Frei nach Shakespeare. D. Red.)

Kiel, 15. Januar. (Große Erbschaft.) Der Danziger Ztg. wird von hier geschrieben: „Wie wir hören, hat der Prof. Dr. Himly hierselbst, ein Schwager des zu London verstorbenen Siemens, aus dem Nachlaß des Letzteren fünf Millionen Mark geerbt. Siemens soll im Ganzen 160 Millionen Mark hinterlassen haben."

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Eingesandt.

(„Viele Wenig machen ein Viel!") Wohl selten ist eine glückliche Idee mit solchem Erfolge ausgeführt, als die, welche dem Verein „Deutsche Reichsfechtschule" zu Grunde liegt. Die Neigung jedes guten Deutschen zu gemüthlicher, anregender Geselligkeit, zu fröhlichem Beisammensein unter gleichgesinnten Geistern, zu ungezwungenem Austausch der Meinungen und Gedanken, ist von den Gründern der Fechtschule einem edlen Zweck dienstbar gemacht.

Besonders erfreulich ist es aber, daß sich insbesondere die deutsche Jugend an diesem Werke der Humanität von Anfang an so rege betheiligt, sich für dasselbe so warm interessirt hat. In Kreisen fröhlicher Leute zu sammeln — das hat der Begründer des Vereins vom Anfang an ins Auge gefaßt; und wo herrscht noch ungetrübtere Fröhlichkeit, als in den geselligen Kreisen der Jugend?

Ein tiefer moralischer Werth liegt in der Fechterei, und die Wirkung desselben ist der schönste Lohn des emsigen Fechters. Im frischen, frohen Streben für die humane, edle Sache, für die Erbauung von Stätten, an denen die elternlose Waise ein Heim findet, veredelt sich Herz und Gemüth Derer, die dafür wirken. Das Bewußtsein, für ein gutes Werk zu streben, erhebt das Herz und macht den Geist und die Gesinnung empfänglich für wahre Humanität, die, frei von jeder engherzigen Scheinheiligkeit, das werthvollste Besitzthum jedes guten Menschen ist.

Vernommen haben wohl alle unsere Leser schon von diesem Verein, denn da etwa jeder achtzigste Deutsche ein Fechter ist, und jeder echte Fechter auch einen guten Mund hat, so soll schon jeder der restirenden 79 die Glocke von der Sache haben läuten hören. Aber bei vielen derselben ist leider eben nur das der Fall. Zu ihnen ist nur so ein Summen aus der Ferne gedrungen, und da ist es Ihnen gewesen, als ob sie aus diesem Summen etwas von Beiträgen und Hergeben herausgehört hätten, und das hat ihnen genügt, um sich die Ohren zu verstopfen. Wenn sie wüßten, daß dieser Beitrag nur 30 Pf. fürs Jahr beträgt, und daß derselbe unverkürzt — viel ist an ihm freilich auch nicht zu verkürzen — zur Erbauung von Waisenhäusern im Deutschen Reiche verwandt wird — sie wären vielleicht weniger ängstlich gewesen. Nun, eigentlich brauchen wir uns mit solchen auch nicht viel zu beschäftigen, denn über kurz oder lang fallen sie doch einem Fechtmeister in die Arme, und — ihr Schicksal ist besiegelt.

K.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 18. Januar.

	17./1. 84.	18./1. 84.
Fonds: animirt.		
Russ. Banknoten	197—40	197—40
Warschau 8 Tage	197	197—5
Russ. 5 % Anleihe von 1877 . .	—	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	61—80	61—70
Poln. Liquidationspfandbriefe . .	54	54—10
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	103—50	103—70
Posener Pfandbriefe 4 %	101—20	101—30
Oesterreichische Banknoten	168—30	168—35
Weizen gelber: April-Mai	174	174
Juni-Juli	178—50	178
von Newyork loko	104—75	103—75
Roggen: loko	147	147
Januar	146—20	146—50
April-Mai	147	147—25
Mai-Juni	147—25	147—50
Rüböl: Januar	66—20	66
April-Mai	67	67
Spiritus: loko	48—10	48
Januar	48—80	48—60
April-Mai	49—30	49—30
Juni-Juli	50—40	50—40

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuß 5%.

Getreidebericht.

Thorn, den 18. Januar 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen	transit 115—133 pfd.	135—168 M.
„	inländischer bunt 120—126 pfd.	150—165 „
„	„ gesunde Waare 126—131 pfd.	170—175 „
„	„ hell 120—126 pfd.	160—170 „
„	„ gesund 128—133 pfd. . . .	173—178 „
Roggen	Transit 115—128 pfd.	110—130 „
„	inländischer 115—122 pfd.	120—130 „
Gerste,	russische	110—140 „
„	inländische	115—150 „
Erbsen,	Futterwaare	130—140 „
„	Kochwaare	145—170 „
Viktoria-Erbsen	. . . .	170—200 „
Hafer,	russischer	110—125 „
„	inländischer	125—128 „
Oelraps	. . . .	290—300 „
Leinsaat	. . . .	180—220 „

Stettin, 17. Januar. (Getreidemarkt.) Weizen loko 160—179 M., pr. April-Mai 178,00 M., pr. Mai-Juni 179,50 M. — Roggen loko 138—142 M., pr. April-Mai 143,50 M., pr. Mai-Juni 144,00 M. — Rübsen —, - Rüböl 100 Kilogr. 65,50, pr. April-Mai 65,70 M. — Spiritus loko —,— M., pr. Januar 48,10 M., pr. April-Mai 49,10 M., pr. Juni-Juli 50,40 M. — Petroleum loko 9,60 M.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. Januar 1,75 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. Januar 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorher Beichte: Derselbe.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

In der neustädtischen evangelischen Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Die Beichte findet nach der Predigt statt.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Superintendent Schnibbe.

Vor- und Nachmittags Kollekte für den Jerusalem-Verein in Berlin.
Militärgottesdienst um 11½ Uhr in der neustädtischen-evangelischen Kirche, Herr Pfarrer Rühle.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Folgende Bekanntmachung:

Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat durch Reskript vom 28. November d. J. mitgetheilt, daß der Kaiserliche Konsul in Kanton eine Sammlung von Mustern fremder Importe für den chinesischen Markt nach Berlin gesandt hat, deren Kenntnißnahme für weitere industrielle Kreise von Interesse sein wird. Die Sammlung wird der Reihe nach in der Hauptstadt jeder Provinz 14 Tage lang öffentlich ausgestellt, und der Ort und die Zeit der Ausstellung durch die am meisten verbreiteten Provinzialblätter bekannt gemacht werden. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß die Seitens des Konsuls der Sammlung beigegebene Anweisung im Dezemberheft des deutschen Handelsarchivs zur Veröffentlichung gelangt, sowie daß auch den Handelskammern und kaufmännischen Korporationen jeder Provinz eine entsprechende, besondere Benachrichtigung hierüber zugestellt wird.

Marienwerder, den 17. Dezember 1883.

Der Regierungs-Präsident.

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 5. Januar 1884.

Die Polizei-Verwaltung.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg.

Am 24. Januar d. Js.,
Vormittags 9 Uhr

sollen in der Gepäck-Expedition des hiesigen Bahnhofes die in der Zeit vom 1. Juli bis Ende September v. Js. in den Eisenbahn-Wagen pp. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden gleichzeitig hierdurch aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen. Ein Verzeichniß derselben liegt in unserem Verkehrs-Kontroleur-Bureau, Gerechtestraße 116 aus und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 8—12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn, den 5. Januar 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Holzverkaufstermine

für die Beläufe **Neulinum** u. **Schemlau** werden am:

Montag den 28. Januar cr.,
" " 18. Februar cr.,
" " 3. März cr. und
" " 17. März cr.,

von Vormittags 10 Uhr ab im Gasthause zu **Damerau** abgehalten werden.

Leszno bei Schönsee, den 12. Januar 1884.

Königliche Oberförsterei.

In der **Papauer Forst** stehen jeden Tag Vormittags zum Verkauf:
Kieferne Kloben per R.-M. 3,90 M. und 4 Pf. Anweisegeld.
Kieferne Stubben per R.-M. 3,00 M. und 4 Pf. Anweisegeld.
Kiefernstrauch per Haufen 3,00 M. und 5 Pf. Anweisegeld.

Krieger-  Verein.

Zur Feier des Krönungsfestes findet
Sonnabend den 19. d. Mts.,
Abends 8 Uhr
im Schützenhause
CONCERT
nachher **Tanz** statt.
Entree à Person 25 Pf.
Nur Mitglieder haben Zutritt.

Thorn, den 17. Januar 1884.

Der Vorstand.

Eine Anzahl
Frühbeetfenster
billig zu verkaufen **Elisabethstraße 269.**
A. Endemann.

Zaunpfähle und Stangen
hat billig zu verkaufen
Th. Himmer, Bromb. Vorst.

Zwei Lehrlinge
zur Erlernung der **Tischlerei** können sich melden und werden auf Wunsch schon in zwei Jahren gründlich ausgebildet bei
E. Trenk. Tischlermstr.
Thorn, Araberstr. 125.

Schulversäumnißlisten
genau nach Vorschrift,
Schülerverzeichnisse, Schulbesuchslisten
leichthandlich, sowie
sämmtliche Formulare
für die **Ortsbehörden** und **Standesbeamten** halte stets auf Lager
C. Dombrowski, Thorn.

Thee-Import-Geschäft
von
B. Rogalinski in Thorn

empfing neue Sendungen letzter Ernte und empfiehlt:

1. echten Karavanen-Thee (in Orig.-Verp. à 1, ½ und ¼ Pfund russ.)
a. schwarzer Thee Nr. 1 a 6,00, Nr. 2 a 5,00, Nr. 3 a 4,50 M.
b. Blüthen-Thee Nr. I a 12,00, Nr. II a 9,00, Nr. III a 7,50 " } pr. 1 Pfd. russ.

2. Chinesischen Thee (via England bezogen)
a. schwarzer Thee Nr. 5 a 6,00, Nr. 6 a 5,00, Nr. 7 a 4,00 M.
" 8 a 3,00, " 9 a 2,50, " 10 a 2,00 " } pro ½ Klg.
b. Blüthen-Thee Nr. IV a 9,00 Nr. V a 7,50, Nr. VI a 6,00 "

3. Grünen Thee, Soulon a 9,00—6,00 u. 4,00 M.
Imperial a 6,00—4,00 u. 3,00 " } pro ½ Klg.

4. Thee-Grus a 3,00—2,50 u. 2,00 " } pro ½ Klg.

Gesangverein
„Liederkranz."
Sonnabend den 26. d. Mts., im Saale des Museums:
Wurstessen
verbunden mit
humoristischen Gesangsvorträgen
und darauf folgendem
Tanzkränzchen.

Aktive sowie passive Mitglieder und deren Angehörige werden hiermit zur regen Theilnahme eingeladen.

Der nächste **Uebungsabend** findet Montag den 21. d. Mts. statt.

Der Vorstand.

Schützenhaus.
Sonnabend den 19. Januar 1884:
großes Wurstpicknick.
Vormittags von 9½ Uhr ab:
Wellfleisch.
Abends von 6 Uhr ab:
frische Wurst,
sowie **vorzügliches Bier.**
A. Gelhorn.

Kissner's Restaurant.
Täglich
Concert
und
Gesangs-Vorträge.
Entree à Person 50 Pf.

Wäsche jeder Art wird **elegant** in und außer dem Hause **geplättet** von **E. Kozielecka.** 3. erfr. Katharinenstr. 207 parterre.

Ich versende franko nach jeder Poststation des Deutschen Reichs gegen Postnachnahme: 1 Fäßchen (mit eisernen Bändern) enthaltend 4 Liter feinsten alten Nordhäuser
Kornbranntwein
von vorzüglicher Qualität für Mark 4.
Kornbranntwein-Brennerei
von **Robert Bockemüller,**
Hasselfelde bei Nordhausen.

Morgen Sonnabend von 6 Uhr Abends ab frische
Grütz-, Blut- und Leberwürstchen
bei **W. Romann.**

Altst. Markt 299 4 Zimmer und Zub. zu vermiethen. **L. Beutler.**

Wer sich für Berlin interessirt
und sich über alle lokalen Vorgänge in der Reichshauptstadt orientiren will, abonnire auf den wöchentlich erscheinenden
„Berliner Lokal-Anzeiger"

Inhalt: Eine kurze, aber genügende politische Wochenübersicht — die interessantesten Lokal-Ereignisse — Gerichtssaal — Berichte über alle theatralischen und musikalischen Vorgänge — äußerst spannender und gediegener Roman (2 volle Seiten) — humoristisch-satyrisches Feuilleton — 2 - 3 belehrende und unterhaltende Artikel — reichhaltiges Vermischtes 2c. 2c.

Die Mitwirkung namhafter Journalisten ist dem Blatt kontraktlich gesichert und wird dasselbe vollständig tendenzlos und unter Wahrung strengster Objektivität redigirt.

Wie beliebt der **„Berliner Lokal-Anzeiger"** schon ist, beweist die Thatsache, daß derselbe sich in Berlin bereits einer Verbreitung von mehr als 150,000 Exemplaren erfreut.

Abonnements à **75 Pfennig pro Quartal** nehmen alle Postanstalten an. **Auswärtige Inserenten,** welche sich in Berlin einführen wollen, annonciren am zweckmäßigsten im

„Berliner Lokal-Anzeiger"

Die Größe der Auflage spricht für sich selbst und enthebt uns jeder weiteren Reklame. Preis pro Zeile 90 Pfennig.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang (über 5000 Zeilen) des mit so überaus großem Beifall aufgenommenen Roman's
„Im Irrenhause" von Ew. Aug. König
gratis und franko
nachgeliefert; und da derselbe im gegenwärtigen Quartale bis zum Schluß läuft, so gelangen also alle neuen Abonnenten unseres Blattes für den geringen Preis von 75 Pfennig noch nebenbei in den vollständigen Besitz des anerkannt besten Roman's des so beliebten Schriftstellers.

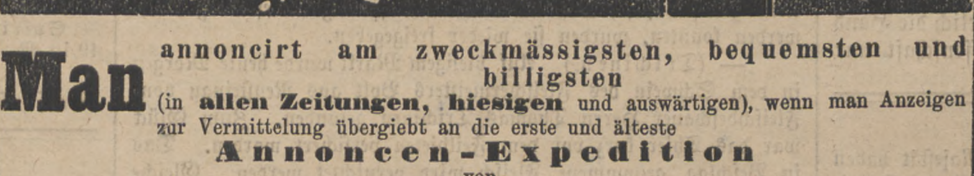
Die Expedition des
„Berliner Lokal-Anzeiger"
Zimmerstraße 40/41.



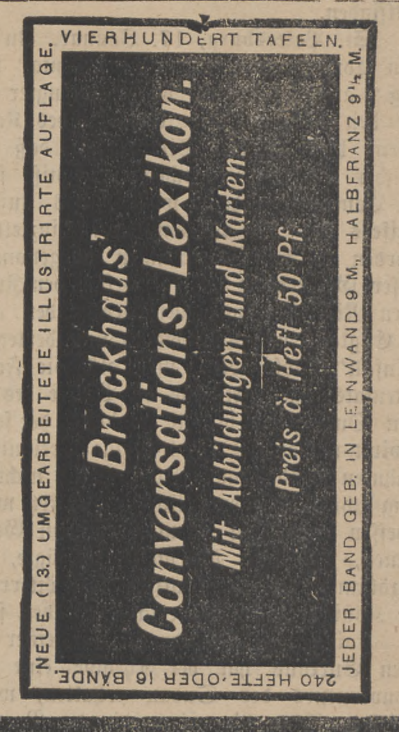
Heute Sonnabend Abend
von 6 Uhr ab
frische Grütz- und Leberwürstchen
bei **Benj. Rudolph,**
Schuhmacherstr. 427.

Neues verbessertes
Brillant-Glanz-Plättöl
(1 Eßlöffel genügt auf ½ Pfd. Stärke)
dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner **Plättmethode** frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.
Preis pro Flasche 25 Pf.
Adolf Majer, Thorn,
Droguenhandlung.
Niederlage bei Herrn Apotheker **P. Złotowski** in **Gollub.**

Illustrirter Neuer Deutscher Kaiser-Kalender
pro 1884
ist für den Preis von 60 Pf. bei mir zu haben.
C. Dombrowski-Thorn.



Kartoffel-Schälmesser
neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt
J. Wardacki, Thorn.



Die beste
Lederappretur
à Dtzd. Fl. 3,75 Mk., mehrere dto. billiger, die einzelne-Flasche 40 Pfg. bei
Adolf Majer.

Panzerbörsen!
unverwüstlich, rosten nicht, weil solid vernickelt und bequemes Tragen, versende dieselben unter Garantie der Haltbarkeit von M. 1,50 Pf. — M. 5. — pr. Stück gegen Nachnahme. Illustr. Preislisten gratis nnd franko. Die erste u. älteste Fabrik d. Genres, gegr. 1847.
W. Hanss, Mainz.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdestall, vom 1. April 1884 zu vermiethen Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

Eine große herrschaftliche Wohnung im parterre oder auch in der I. Etage wird zu miethen gesucht. Offerten abzugeben in der Expedition der Thorner Presse.

2 Wohnungen 1. und 2. Etage sind zu vermiethen. Katharinenstraße 205.

1 Wohnung, bestehend aus 3 Zim. z. verm. bei **Th. Wolff,** Copernikusstr. 210.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	—	—	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
Februar	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	—
	—	—	—	—	—	—	1
März	2	3	4	5	6	7	8

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.